

Catherine McTamaney

Das Tao von Montessori

Aus dem amerikanischen Englisch von Elisabeth Pitzenbauer



Arbor Verlag GmbH
Freiamt im Schwarzwald

Für meine Kinder

Copyright © 2005, 2007 by Catherine McTamaney

Copyright © 2009 der deutschen Ausgabe: Arbor Verlag GmbH, Freiamt

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel:

The Tao of Montessori – Reflections on Compassionate Teaching

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2009

Titelfoto: © 2009 plainpicture/Folio

Lektorat: Bettina Wehner

Korrektur: Dr. Richard Reschika

Gestaltung: Anke Brodersen

Druck und Bindung: Westermann, Zwickau

Dieses Buch wurde auf 100 % Altpapier gedruckt und ist alterungsbeständig.

Weitere Informationen über unser Umweltengagement

finden Sie unter www.arbor-verlag.de/umwelt.

www.arbor-verlag.de

ISBN 978-3-936855-65-4

In Dankbarkeit

*Wir können nie einer Liebe
oder Freundschaft begegnen,
die sich nicht für immer auf uns auswirken würde.*

Muriac

Ich bin reich gesegnet, da ich mehr bemerkenswerte Lehrer gehabt habe, als ein Mensch verdient, und mehr, als einer jemals auflisten könnte. Manchmal erkennen wir erst lange nachdem wir die Obhut unserer Lehrer verlassen haben, wie großartig ihre Lektionen oder wie einflussreich sie selbst gewesen sind. Ich danke den vielen Lehrern, deren Einfluss mich noch immer antreibt, jenen, die sich Montessorianer nannten, und jenen, die sich nicht so nannten.

Es waren viel zu viele, um sie alle aufzählen zu können. Trotzdem haben mich einige so tief berührt, dass ich sie nicht unerwähnt lassen möchte. An erster Stelle natürlich Amelia, deren Engagement für Montessori mein Interesse für diese Praxis erweckte, als ich ein kleines Kind war, und die mich selbst als Erwachsene immer noch zu einem tieferen Verständnis meines Lebenssinnes vorantreibt. Meine Arbeit als Studentin, Lehrerin und Mutter ist dein Vermächtnis.

Ich spreche auch jenen überragenden Montessorianern, deren Leben mir als Vorbild dient, meine Dankbarkeit aus. Ich hoffe, dass ich mir eines Tages ein ebenso freudiges Willkommen verdient haben werde wie Anthonita Portha, eine ebenso

anmutige Weisheit wie Sighe Fitzgerald und den unermüdlichen Schwung von Jane Dutchers. Demütig sage ich danke für die Fackeln, die jede von euch für mich hochgehalten hat. Ich befinde mich immer noch auf der Reise, aber auf jenen Pfaden, die ihr für mich erkundet habt.

Ohne die großzügige Unterstützung der American Montessori Society und des Ursula-Thrush-Peace-Seed-Stipendiums hätte dieses Buch vielleicht nie realisiert werden können. Ursula Thrushs Vision von Frieden durch Erziehung und ihr Glaube an die positive Wirkung kleiner Taten haben mir zu verstehen geholfen, dass dies eine Arbeit ist, die es wert ist getan zu werden. Ich danke meinen Kollegen von AMS, die meine frühen Aufsätze gelesen und sie für gut befunden haben. Ich hoffe, dass diese einfachen Betrachtungen dazu beitragen, Ursulas Arbeit noch weiter zu verbreiten.

Den Löwenanteil an diesen Aufsätzen schrieb ich an der University School von Nashville, der größten Gemeinschaft von unwissentlichen Montessorianern, die ich jemals vorgefunden habe. Ich bin zutiefst dankbar für den Platz, den ich im Zendlovitz-Lesebereich nutzen konnte, für diese friedliche Umgebung wie für den Anblick, den die Studenten und Lehrer, Jung und Alt, bei ihrer vertrauensvollen und wertschätzenden Zusammenarbeit boten. David Plummers inspirierte Architektur war wie geschaffen für mich. Ich hoffe, dass diese Essays wie sein Design gleichermaßen fundiert wie erhebend sind.

Meinem Mann Bryan bin ich immer, wenn auch zuweilen im Stillen, für seine bescheidene Einfachheit, seine endlose Geduld und sein beharrliches Mitgefühl dankbar.

Dankbar bin ich schließlich auch den vielen Montessori-Lehrern, mit denen ich gelacht und geweint habe, die ihre Erfolge mit mir geteilt und mich getröstet haben, wenn ich versagt habe, und den vielen anderen Montessori-Lehrern, die diese großartige Arbeit mit Elan und Vertrauen fortsetzen. Namaste!

Ein Hinweis an den Leser

Das *Tao Te King* wurde ursprünglich im 4., vielleicht schon im 5. oder 6. Jahrhundert v. Chr. verfasst. Die Tradition besagt, dass es von Laotse, einem Lehrer des Konfuzius, geschrieben wurde. Einige Legenden schreiben Laotse zwar die Gedanken, die Niederschrift aber seinen Anhängern zu. Andere Geschichten behaupten, Laotse sei ein Archivar des Kaisers gewesen, der seinen Posten nicht habe verlassen dürfen, ehe er nicht sein ganzes Wissen niedergeschrieben hätte, was er kurz vor seinem Verschwinden auch getan habe. Andere wiederum behaupten, dass Laotse überhaupt nie existiert hätte. Wenn auch wenig Einigkeit über die Geschichte dieser Verse oder ihren Schöpfer besteht, bleiben sie eine kraftvolle spirituelle Anleitung. Sie sind weltweit übersetzt und im Laufe der Geschichte von vielen Autoren interpretiert worden.

In seiner jetzigen Form besteht das *Tao Te King* aus einer Reihe von 81 Versen. Das *Montessori-Tao* besitzt die gleiche Struktur. In inhaltlicher Hinsicht baut es auf den entsprechenden Kapiteln des *Tao Te King* auf. Ebenso wie sein Vorbild ist dieses Buch nicht dazu gedacht, an einem Stück, von vorn bis hinten gelesen zu werden. Nehmen Sie es in die Hand, lesen Sie ein wenig darin und legen Sie es wieder weg – solange es Ihnen etwas zu sagen hat.

Montessori schrieb: „Wir sind der Sämann – unsere Kinder sind diejenigen, die ernten. Wir arbeiten hart, damit zukünftige Generationen besser und edler werden als wir.“
Ihnen ein gutes Arbeiten!

1

*Das Tao, das beschrieben werden kann,
ist nicht das ewige Tao.
Der Name, den man aussprechen kann,
ist nicht der ewige Name.*

„Was ist Montessori?“

Als Erziehern wird uns diese Frage von Eltern, anderen Lehrern und Menschen auf der Straße oft gestellt. Jedes Mal, wenn wir neues Material für den Unterricht auswählen, ein Seminar zur beruflichen Weiterentwicklung besuchen oder unsere Praxis zu verbessern versuchen, fragen wir uns selbst: „Was ist Montessori?“

Vielleicht fragen wir falsch.

Die Vorstellung, dass es *ein* Montessori gäbe, eine bestimmte Weise zu reagieren, eine bestimmte Art, unseren Unterricht vorzubereiten, bestimmte Lehrinhalte, eine bestimmte Form des Unterrichtstages, eine magische Kombination von Zutaten, die eine Klasse oder eine Schule zu einer „echten“ Montessori-Schule macht, schneidet uns von unserer authentischen Arbeit ab. Wenn wir diese Frage stellen, konzentrieren wir uns auf uns selbst und auf unsere Interpretation der Montessori-Philosophie, mehr auf ein abstraktes weites Feld als auf die Kinder.

Wir distanzieren uns von anderen Erziehern, von denen wir vielleicht etwas lernen könnten. Wir machen uns selbst zu etwas Elitärem, Einzigartigen, Besonderen. Kurz gesagt, wir machen „Montessori“ zu einem Substantiv statt zu einem Verb.

Wenn wir Montessori leben, erkennen wir, dass Montessori-Klassen von Schule zu Schule, von Jahr zu Jahr, tausend verschiedene Formen annehmen. Was Montessori-Erziehung ausmacht, ist jener nicht greifbare, unbenennbare Atem, der die in seiner Fürsorge stehenden Kinder bedingungslos liebt, der annimmt und fördert, ohne zu urteilen, der verbindende Gemeinsamkeiten sucht, anstatt zu trennen. Es ist eine Friedfertigkeit und eine Suche nach Frieden, die über politische Zugehörigkeiten und über anerkannte Schulbezeichnungen hinausgehen.

Wenn wir „Montessori“ objektivieren, setzen wir uns ein unerreichbares Ziel. Wir besuchen andere Schulen und wünschen uns, dass es in unseren Klassenzimmern auch so gut funktionieren möge. Wir nehmen an Konferenzen teil in der Hoffnung, noch „montessorischer“ zu werden. Wir kritisieren einander, auch wenn es nur in unseren Köpfen stattfinden mag, als nicht „Montessori genug“. An junge Erzieher senden wir die Botschaft, dass es *ein* anzustrebendes Ziel gäbe, dass sie nach einer genügenden Anzahl von Jahren, genügender Praxis, genügender Lektüre oder nach einer Reihe selbst geschriebener Aufsätze endlich „Montessori-Lehrer“ sein würden. Damit betonen wir jedoch etwas, das wir von unseren Kindern nie zu verlangen versprochen: dass das Resultat wichtiger sei als der Prozess.

Wenn wir erkennen, dass Montessori ein Verb ist, eine Handlung und keine Sache, gestatten wir uns selbst, als Lehrer zu wachsen. Wir erlauben uns selbst, in einer Gemeinschaft mit anderen Erziehern verbunden zu sein. Wir schenken uns selbst jeden neuen Tag anstelle des Jahresabschlusses. Wenn wir erkennen, dass Montessori nicht benannt, etikettiert oder identifiziert werden, sondern nur gelebt werden kann, sprechen wir den Zauberspruch.

Ich flehe Sie an, laufen Sie nicht herum und sprechen Sie nicht von einer Erziehungsmethode, die Sie überzeugt hat, und auch nicht davon, dass Sie studiert haben, wie man Kultur für Kinder einfach, universell zugänglich und attraktiv macht. Sprechen Sie deshalb zu allen vom Kind und von seinem Geheimnis. Enthüllen Sie die Wahrheit. Offenbaren Sie die Kräfte dieses „spirituellen Embryos“ der menschlichen Seele. Machen Sie ihn als das bekannt, was er ist: als Vater des Menschen, als Erbauer der Menschheit, als kreative und transformierende Energie, die auf die Herzen der Menschen einwirken und neue Elemente für die Lösung sozialer Probleme anbieten kann.

Maria Montessori

2

*Wenn die Menschen Dinge als schön betrachten,
erschaffen sie die Hässlichkeit.*

*Wenn die Menschen Dinge als gut
betrachten, erschaffen sie das Übel.*

Montessori hat das Phänomen der „Normalisierung“ beobachtet, diesen Zustand, in dem die Kinder ihre wahre Natur zeigen; eine Friedlichkeit, eine Ruhe, einen Eifer, welcher uns bei kleinen Kindern überrascht. Wir streben in unseren Klassenzimmern nach „Normalisierung“. Wir sprechen von noch nicht normalisierten Kindern. Wir bewundern das normalisierte Kind, das vorher solch ein Quälgeist war.

Wenn wir uns jedoch auf das Ziel des normalisierten Kindes ausrichten, distanzieren wir uns von den Kindern, so wie sie sind. Jedes Kind in unseren Klassen kommt in perfekter Form zu uns, und es ist unsere Pflicht, das Kind, wenn sein Verhalten schwierig ist, mit der gleichen Liebe und mit dem gleichen Respekt zu behandeln wie das idealisierte *normalisierte Kind*. Denken Sie an ein normalisiertes Kind, das plötzlich ein Trauma erleidet, beispielsweise dass ein Familienmitglied krank wird oder die Eltern sich scheiden lassen. Wir gehen mit diesem Kind, weil wir es als normalisiert betrachtet haben, gnädiger um als mit dem Kind,

das die einfacheren, verborgenen Belastungen des Kinderlebens erst noch bewältigen muss. Wir verzeihen mehr. Wir sind mitfühlender. Wir lieben das normalisierte Kind ganz und gar, und weil wir es lieben, leiden wir mit ihm und um seinetwillen.

Jedes Kind verdient die gleiche Nachsicht, das gleiche Mitgefühl; denn die Arbeit, die jedes Kind auf dem Weg zum Erwachsensein leistet, ist genau die Arbeit, die jenes Kind zu leisten hat. Montessori hat uns gewarnt, dass wir die Arbeit des Kindes, „zu werden“, nicht für das Kind leisten können. Wir sehen Kinder, die scheinbar alles haben, und es ist schwierig, ihnen ihren Lebensstandard nicht anzulasten, wenn ihr Verhalten uns herausfordert. Wir ärgern uns über ihre Eltern, weil sie sie verzeihen oder nicht genau das tun, wozu wir sie angewiesen haben. Wir sind frustriert, dass die Kinder nicht schnell genug reagieren oder dass ihnen die Materialien nicht dienlich sind, die wir für sie ausgesucht haben. Und durch unser Urteilen entfernen wir uns noch weiter von ihnen. Nur durch Empathie können wir das Leben des Kindes verstehen. Nur durch Mitgefühl können wir ihm dienen. Wir müssen das Kind, das vor uns steht (oder brüllend vor uns auf dem Boden liegt!), anschauen und das Kind sehen, das noch aus ihm hervorgehen wird. Wir empfinden Ehrfurcht vor dem Kind aufgrund seines Potenzials. Wir achten es für das Versprechen, das ihm innewohnt. Auch wenn es uns befriedigt, Zeuge des „normalisierten Kindes“ zu werden, wenn es uns ermutigt, diese Arbeit weiter zu machen, und die Grundlage für unsere Verwirklichung als Lehrer darstellt, besteht die wichtigste Arbeit, die wir leisten, manchmal in der Arbeit für das Kind, bei dem wir nie eine Veränderung sehen.

Wenn wir weder genügend Erfahrung noch genügend Liebe besitzen, die uns befähigen, die feinen, zarten Ausdrucksformen des Lebens des Kindes zu erfassen, wenn wir sie nicht zu respektieren wissen, dann nehmen wir sie erst wahr, wenn sie sich gewaltsam zeigen.

Maria Montessori

3

*Für diejenigen, die das Nicht-Tun praktizieren,
wird sich alles von selbst ordnen.*

Erinnern Sie sich an die drei Rollen des Montessori-Lehrers? Wir lernen, Diener des Kindes zu sein, die die Räumlichkeiten sorgfältig vorbereiten. Wir lernen, Wissenschaftler zu sein, die das Kind bei der Arbeit beobachten, um gewissenhafter auf die einzigartigen, individuellen Bedürfnisse des Kindes eingehen zu können. Schließlich lehrt man uns, wie Heilige zu sein. Aber wie? Wie praktizieren wir Heiligkeit?

Wir ähneln Heiligen, wenn wir still sind, wenn wir nicht versuchen, irgendeinen anderen Menschen in unserer Umgebung zu verändern, zu beeinflussen, umzumodeln oder zu verbessern, sondern wenn wir ihn in Stille annehmen. Wir ähneln Heiligen, wenn wir dem Kind das wundersame Gleichgewicht zwischen vollkommener Selbstannahme und gleichzeitiger Teilnahme am Leben vorleben. Wir ähneln Heiligen, wenn wir aufhören, hinter dem Kind herzuputzen, den Kindern mit Besen und Handfeger zu folgen, um unsere perfekt hergerichteten Räume zu bewahren, und wenn wir stattdessen die kleinen Wunder beobachten, die sich in jedem Augenblick in unseren

Klassenzimmern abspielen. Ein Kind entdeckt, wie es klingt, wenn Perlen zusammenstoßen. Reagieren wir darauf mit Tadel? Lenken wir die Aufmerksamkeit auf die Störung? Wir ähneln Heiligen, wenn wir den misstönenden, neuen Klang würdigen, ehe wir dem Kind herauszufinden helfen, wie es ihn nicht wieder produziert! Wir ähneln Heiligen, wenn wir erkennen, dass jeder sich entfaltende Augenblick im Leben eines jeden Kindes in der gleichen Minute verloren geht, in der er entsteht, und so mit den Kindern in unserer Obhut in der Gegenwart leben.

Wir ähneln auch Heiligen, wenn wir Vorbilder sind für Mitgefühl und Anstand. Montessorianer lehren Anstand und Höflichkeit mit großer Geschicklichkeit. Wie oft wenden wir diese Lektionen auf uns selbst an? Geben wir unseren Kollegen die Schuld, wenn ihre Schwierigkeiten uns mehr Arbeit bereiten? Tut es uns gut, wenn wir uns anderen Schulen gegenüber als Elite hinstellen, wenn deren Interpretation den Kindern auf eine andere Weise hilft als unsere eigene? Wir ähneln Heiligen, wenn wir als Erwachsene das füreinander tun, von dem wir hoffen, dass die Kinder es im Mikrokosmos des Klassenzimmers erlernen werden. Wir ähneln Heiligen, wenn wir anerkennen, dass jeder Erwachsene, dem wir begegnen, ebenso wie das Kind, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und dem Leben, das er geführt hat, sein Bestes tut. Wir ähneln Heiligen, wenn wir uns darauf einlassen, durch unser Vorbild zu lehren, wenn wir auf den „Balken in unserem eigenen Auge“ achten und dadurch den Menschen in unserer Umgebung besser zu sehen helfen.

Der Grund, weshalb wir uns besonders auf die Rollen des Wissenschaftlers und des Dieners konzentrieren, ist vielleicht der, dass wir in diesen Ausdrucksformen die konkreten, umsetzbaren Elemente von Montessori finden. Wir wissen, wie man sauber macht. Wir können Unterrichtsmaterialien vorbereiten, so wie es in unseren Anleitungen gezeigt wird. Wir können uns auf Beobachtungsformen und -methoden stützen. Die Tatsache, dass es keine *Regeln* dafür gibt, wie man ein Heiliger wird, ist gerade der Grund dafür, weshalb wir so eifrig danach streben müssen.

Wir können nie beurteilen, wie sehr wir dem Geist der Kinder in unserer Obhut dienen, und deshalb müssen wir dies als das Hauptziel in unserem Unterricht bewahren. Wenn wir es auf Ferien und Geburtstage beschränken, wenn wir erst nach dem Unterricht daran denken, haben wir gewiss versagt. Nur indem wir das spirituelle Leben unserer Kinder an die erste Stelle setzen, indem wir uns als spirituelle Vorbilder beweisen, können wir hoffen, den Heiligen eine Spur nahe zu kommen.

Das Kind ist wahrhaftig ein wundersames Wesen, und das sollte der Erzieher tief empfinden.

Maria Montessori

4

*Das Tao gleicht einem leeren Gefäß.
Es kann niemals leerer sein
und niemals angefüllt werden.
Unendlich tief, ist es die Quelle aller Dinge.*

In den Kindern, denen wir dienen, haben wir ein Geschenk bekommen. Wie dankbar sind wir? Wir können am Leben dieser Kinder teilnehmen, wir können beobachten und daran teilhaben, wie sich ihre Individualität entfaltet. Wie oft aber halten wir inne? Hören wir auf zu lehren? Hören wir auf zu reden? Hören wir auf, uns Sorgen zu machen? Hören wir auf zu putzen? Hören wir auf, uns zu beklagen? Hören wir auf zu machen, und sind wir bei den Kindern?

Es ist leicht, uns von den Elementen unseres Unterrichts, die wir unter Kontrolle haben, absorbieren zu lassen. Wir können uns der Pläne in unserem Lehrplan sicher sein. Wir können Präsentationen machen, die jedes Mal perfekt zu wiederholen sind. Wir können unsere Kleidung in Ordnung halten. Wir können den Raum sauber machen. All diese Dinge sind wichtig, aber keines davon ist so wichtig wie die Liebe, die wir diesen Kindern schenken. Wenn wir zu den Kindern

liebevoll sind, werden diese anderen Elemente eher zu einem Ausdruck dieser Liebe denn zu einem Ersatz dafür.

Wer ist „das Kind“, von dem Montessori so oft spricht? Jedes Kind ist „das Kind“. Das Kind, das ungezogen ist, ist „das Kind“. Das Kind, das jedes Material vollständig und sorgsam zurückgibt, ist „das Kind“. Das Kind, dessen Eltern mit uns uneinig sind, ist „das Kind“. Das Kind, dessen Eltern einen freiwilligen Einsatz leisten, etwas spenden, anbieten und unterstützend wirken, ist „das Kind“. Das Kind, das auf dem Spielplatz schubst. Das Kind, das einfach nicht rechtzeitig auf die Toilette zu kommen scheint. Das Kind, das Bohnen in den Abfluss schüttet. Das Kind, das in der Schlafenszeit nur herumzappelt. Das Kind, das uns einen zerrupften Löwenzahn schenkt und damit unser Herz zum Lächeln bringt. Das Kind, das uns für kleine Freundlichkeiten dankt. Das Kind, das uns an unsere Kinder, an unsere Eltern oder an uns selbst in einem kleineren Körper erinnert. Wenn wir das transzendente Kind in dem Kind vor uns erkennen, ist es unmöglich, nicht liebevoll zu sein, ist es unmöglich, nicht dankbar zu sein.

Jedes Kind ist „das Kind“. Jedes Kind besitzt das unbekannte, unvorhersagbare großartige Potenzial. Jedes Kind verspricht eine „Erlösung“ von der Kultur, die wir geschaffen haben, von dem Hass und der Wut, dem Krieg und den Verletzungen, die uns Erwachsene umgeben. Wenn wir jedes Kind als „das Kind“ sehen können, können wir dem Kind vielleicht in größerem Maße dienen. Wenn wir jedes Kind als grenzenlosen Respekts würdig sehen, erfordert das einen erhöhten Einsatz... Es zwingt uns, uns auf die Dinge zu konzentrieren, die wir nicht unter Kontrolle haben. Dadurch zwingt es uns, die Verantwortung für unvorhersagbare Ergebnisse zu übernehmen. Wenn etwas schief geht, können wir nicht mehr den Kindern die Schuld dafür geben. Wenn die Dinge gut laufen, können wir das nicht uns selbst anrechnen. Wir bleiben an einem unbestimmbaren Ort von Dankbarkeit, dankbar gegenüber dem unbekannten Element des Kindes, das uns begeistert, uns erschöpft oder beides zugleich.

Es ist deshalb nötig, dass wir dem Kind die Möglichkeit geben, sich in Übereinstimmung mit den Gesetzen seiner Natur zu entwickeln, so dass es stark werden kann und, wenn es stark geworden ist, sogar noch mehr tun kann, als wir zu hoffen gewagt hatten.

Maria Montessori

5

*Der Raum zwischen Himmel und Erde
ist wie ein Blasebalg:
Er ist leer, hat aber seine Kraft nicht verloren.
Je mehr er gebraucht wird,
umso mehr bringt er hervor:
Je mehr du von ihm sprichst,
umso weniger verstehst du.*

Welche Fragen haben Sie während der Montessori-Ausbildung gequält? Fragten Sie sich, ob Sie die richtigen Handgriffe beim Umgang mit einem bestimmten Material ausführten? Oder ob Sie die Präsentationen in der richtigen Reihenfolge vornahmen? Waren Sie besessen davon, dass Ihre Lehrmaterialien, die Sie mit äußerster Sorgfalt hergestellt hatten, die richtigen Maße besaßen? Haben Sie die Stimme gehört, die im Hintergrund dieses Lärms leise fragte: „Wie werde ich Montessorianer?“

Das ist die am schwersten zu beantwortende Frage und diejenige, die wir im Wechsel mit leichter zu bewältigenden Aufgaben so oft ignorieren. Die simple Antwort lautet Zeit. Die Aufgaben in der Ausbildung sind wichtig. Sie sind geradezu entscheidend. Aber die wichtigste Zutat zu unserem Erfolg ist die Zeit. Der einzige Mensch, der Sie lehren kann zu lehren, ist das

Kind vor Ihnen (und das Kind dahinter und das Kind daneben und das Kind, das um die Ecke wartet!), und nur durch die Fehler, die wir machen, werden wir Lehrer.

Was ist dann in der Zwischenzeit? Tasten wir herum und geben wir vor, dass wir wüssten, was wir tun, bis wir es tatsächlich wissen? Liefern wir eine gute Show, machen wir die Dinge, die wir bei anderen guten Lehrern sehen, bis es sich irgendwann richtig anzu fühlen beginnt?

Ja.

Finden Sie die Menschen, von denen Sie wissen, dass sie „Montessori beherrschen“, nicht nur diejenigen, die sich Montessorianer nennen, sondern diejenigen, die anscheinend mit einer gewissen Magie mit Kindern sprechen können, diejenigen, die anscheinend von den Kindern anders gehört werden. Mag der Umgang mit den Materialien durch lange Übung noch so exakt sein: Ohne diese Magie ist er nutzlos. Aber diese Magie kann man, leichter als Sie vielleicht denken, nachahmen und reproduzieren. Denn Montessori funktioniert, wenn Sie es tun. Selbst wenn Sie nicht wissen warum, funktioniert es. Und dieser Erfolg führt zu weiterem Erfolg. Mit der Zeit wird er zu Ihrer zweiten Natur, aber bis dahin ist es vielleicht die einzige Art und Weise, wie Sie sich über Wasser halten können. Wie viele Montessori-Lehrer kennen Sie, die fest an diese Methode geglaubt haben, die Anwendung aber ihrem eigenen rastlosen Festsetzen von Standards geopfert haben? Reden Sie mit den Lehrern, die bleiben. Fragen Sie sie nach ihren Mühen in den Anfangsjahren.

Finden Sie Kameraden in der Meisterschaft und mit der Zeit Meisterschaft selbst!

In der Seele des Kindes liegt ein unergründliches Geheimnis, das allmählich offenkundig wird, wenn sie sich entwickelt.

Maria Montessori